

Leseprobe aus:

Angelika Bartram, Jan-Uwe Rogge

Kleine Helden - Riesenwut



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Inhalt

Vorwort 7

Kleine Helden – Riesenwut	11
Riese Rolfhardt rastet aus	19
Karoline und die Schildkröte Henrietta	27
Der Drache Otto Schamoto	37
Jimmi und Zampanone Rotzi	46
Lulu und der Löwe ohne Mähne	55
Kampf gegen Tyranno	63
Prinz Waisenherz und die Rosinenschafe	74
Mama, brüll doch mal!	86
Lina und Draki	95
Lollipop Sternenschweif	110
Die säuselnde Susanna	121
Zicke, zacke, heul, heul, heul	129
Jakob und Knorri	138
Rollo Pitrollo, der grollende Pirat	148
Malwine und der Glockenblumenelf	156

Nachwort 168







Vorwort

Wenn Kinder starke Gefühle zeigen, haben Eltern damit nicht selten starke Probleme. Wenn Kinder ängstlich, unsicher oder zögerlich sind, sie sich nicht trauen, hören sie Sätze wie: «Du brauchst doch keine Angst zu haben!» oder «Nun stell dich mal nicht so an!»; Beschwichtigungen, die Kinder nicht stärken, sondern ihre emotionalen Empfindlichkeiten geringschätzen.

Dies gilt gleichermaßen für den Umgang mit Wut, mit Zorn, mit Aggressionen, besonders in jenen Situationen, die einem als Eltern unangenehm, ja peinlich sind. Situationen, in denen man Hilflosigkeit, schiere Ohnmacht empfindet und nicht weiß, wie man richtig reagieren soll: Da liegt das Kind an der Kasse des Supermarktes, komplett neben sich, und keine Macht der Welt holt es in die Wirklichkeit zurück. Es lässt sich nicht anfassen, nicht beruhigen, ist völlig unansprechbar.

Manche Eltern versuchen, Kontakt zum Kind aufzunehmen – meist ohne Erfolg. Es hat seine Antennen eingefahren, lebt in einer eigenen, nur ihm zugänglichen

Realität. Andere wenden sich vom Kind ab, tun so, als habe man mit dem Zornesbündel nichts zu schaffen – nach dem Motto: «Das Kind kenn ich nicht! Das hat der Esel im Galopp verloren!»

Nur ganz wenige haben den Mut, in solchen Augenblicken zum Kind zu stehen, es in seinem Zorn, seiner Wut, seiner Entrüstung anzunehmen, weil man als Vater oder als Mutter aus Erfahrung weiß: Das Kind beruhigt sich irgendwann – manche nach fünf, andere nach fünfzehn Minuten. Und dann ist das Kind, das eben noch ein spuckender, fauchender Vulkan war oder eine düstere, undurchdringliche Maske gezeigt hat, plötzlich ein liebevolles, verständiges Lämmchen, das keiner Fliege etwas antun könnte.

Für Eltern sind diese heftigen Gefühlsausbrüche nicht immer verständlich; zu abrupt stehen die himmelhoch jauchzenden und zu Tode betäubten, die friedfertigen und aggressiven Momente nebeneinander.

Aggressionen gehören zum Leben – und zwar ganz im ursprünglichen Sinne des Wortes. Das Wort «Aggression» kommt aus dem Lateinischen von «aggređi». Und das heißt nichts anderes als «auf jemanden zugehen», «etwas beginnen». Ohne Aggressionen sind Eigenständigkeit und Selbstbewusstsein nicht möglich, bilden sich keine autonomen Persönlichkeiten heraus. Aggressionen sind produktive Kräfte – gerade für Heranwachsende in den unterschiedlichen Entwicklungsphasen. Kinder wollen

weg vom Erreichten, neues Terrain erkunden; Kinder sind neugierig, wollen zu anderen Ufern aufbrechen, sich in Herausforderungen erproben. Der Säugling will aus dem Arm der Mutter, das Kleinkind in den Kindergarten, das Kindergartenkind möchte Freunde kennenlernen, erfahren, was es heißt, sich mit Gleichaltrigen auszutauschen und zu streiten, das Schulkind muss, nachdem es im Kindergarten zu den Großen gehörte, wieder von vorne anfangen.

Solch Übergänge sind für Kinder nicht immer angenehm, sie sind mit Frustration verbunden, den Widerspruch zwischen «Ich kann schon alles» und «Ich kann eben nicht alles», zwischen «Ich möchte alles» und «Ich darf nicht alles» auszuhalten.

Und damit sind die Kehrseiten der Wut und des Zorns, sind ihre Schattenseiten angerissen. Denn Aggressionen haben zweifelsohne ihre zerstörerischen, ihre schädigenden Momente, die sich gegen andere Menschen, gegen die eigene Person oder gegen Sachen richten können.

Deshalb kommt es in der Begleitung der Kinder darauf an, die schöpferischen Anteile der Aggression zu fördern, ihre Destruktivität zu begrenzen und umzulenken.

Wut und Aggression sind ungeheure Lebenskräfte und -energien, die, wenn sie nicht durch Rituale und Regeln gebannt sind, Schäden und Verletzungen verursachen können. Formulierungen wie «Ich könnte vor lauter

Wut in die Luft gehen» oder «Ich könnte mir vor Wut in den Hintern beißen» deuten die unheimlichen Kräfte an, die kleine Wüteriche entwickeln können, wenn sie ausflippen.

Und dies ist der rote Faden, der sich durch alle Geschichten dieses Buches zieht: Aggressionen nicht stillzulegen, aber sie auch nicht einfach ungezügelt auszuleben, vielmehr seinen Aggressionen nachzuspüren, ihnen einen Rahmen zu geben, sodass sie weder für die eigene Person noch für andere Gefahr bedeuten.

Kinder haben das Recht, mit all ihren Persönlichkeitsanteilen, all ihren Gefühlen – den angenehmen wie den unangenehmen, den gewünschten wie den unerwünschten – angenommen zu sein. Nur wenn Kinder erfahren, wozu sie mit ihren zerstörerischen Aggressionen fähig sein können, lernen sie, diese zu beherrschen, sie so umzulenken, dass keine psychischen oder physischen Schäden entstehen. Und dieser Lern- und Erfahrungsprozess kann so unterhaltsam, kann so lustvoll, kann so zum Lachen sein, dass man versucht ist, es den Helden und Heldinnen der Geschichten gleichzutun, sich gemeinsam mit ihnen auf eine Reise zu begeben, seine Aggressionen nicht nur zu spüren, sondern sie auch kontrollieren zu lernen.

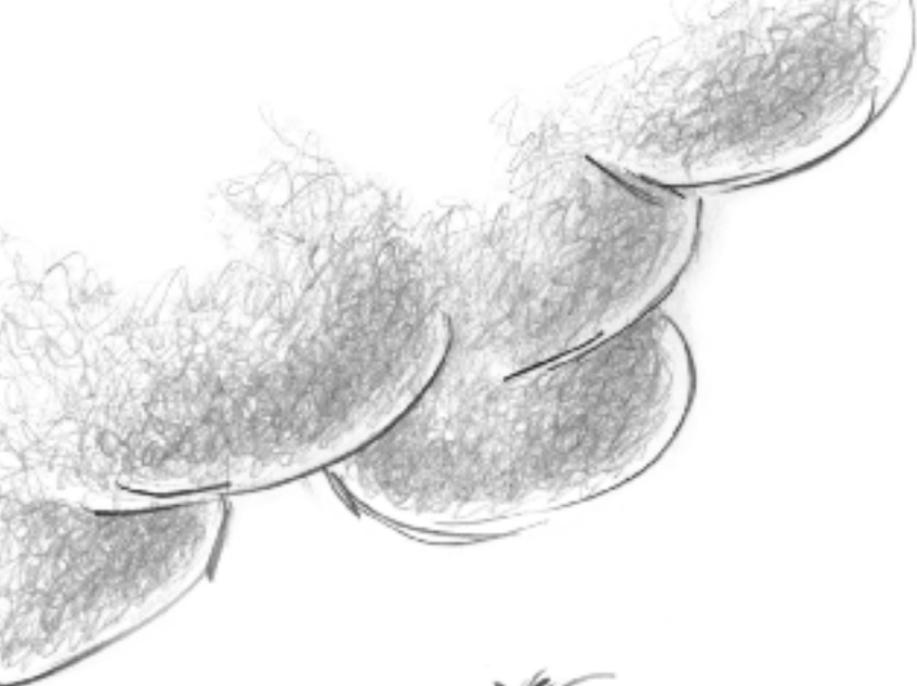
Denn nur starke Persönlichkeiten können mit starken Gefühlen umgehen.



Kleine Helden – Riesenwut

An einem Tag, als die Sonne keine Lust hat zu scheinen und sich hinter dicken, dunklen Wolken versteckt, wartet auf den kleinen Rudi ein ganz besonderes Abenteuer.

An diesem Tag hat Rudi die Nase voll. Nie darf er das machen, was er eigentlich machen will. Er soll stillsitzen, wenn er lieber toben will. Er soll «bitte» und «danke» sagen, wenn er lieber nichts sagen will. Er soll ins Bett, wenn er lieber noch spielen will. Er soll sich beeilen, wenn er lieber trödeln will. Er soll ins Taschentuch schnäuzen, wenn er lieber den Ärmel nehmen will. Er soll mit Messer und Gabel essen, wenn er lieber die Finger benutzen will. Er soll nett zu anderen Kindern sein, wenn er lieber schubsen will. Er soll ruhig sein, wenn er lieber schreien will. Er soll aufräumen, wenn er lieber will, dass alles so durcheinander bleibt ...



Deswegen ist Rudi heute so wütend, dass er gar nicht mehr weiß, wohin mit seiner Wut. Und das macht ihn noch wütender.

«Ratschumm!!!», ruft Rudi laut und stampft mit den Füßen auf.

«Ratschummwummbumm!», ruft er mit rotem Kopf und trommelt mit den Fäusten auf den Tisch.

Und Rudi tobt immer weiter, bis alles in ihm rast: In Rudis Kopf rasen die Gedanken, durch Rudis Adern rast das Blut, Rudis Arme rasen auf und ab. Und schließlich rast der ganze Rudi nur noch im Kreis herum. Er rast immer schneller, wie ein rotierender Riesenpropeller.

«Rudi, Schatz, jetzt hör schon mit deinem Propellerspiel auf!», versucht seine Mama ihn zu besänftigen. Hilfsuchend schaut sie Rudis Papa an.

«Rudi, bleib stehen!», fordert sein Papa ihn auf.

«Rudi! Hörst du nicht?»

Nein, Rudi hört nicht und rast weiter vor Wut.

Der Blick seines Papas wird strenger und die Stimme lauter: «Rudi! Wut ist nicht gut!», warnt er.

«Plötzlich gehst du in die Luft und landest auf einer Wutwolke. Und da kommst du nie mehr herunter.

Denn keiner, der vor Wut in die Luft gegangen ist, ist je wieder heruntergekommen!»

Verdutzt hält Rudi inne.

«Stimmt das, Mama?», erkundigt er sich neugierig.

Rudis Mama nickt heftig. Rudi denkt nach. «Ob das wirklich stimmt?» Er will es einfach nicht glauben. So beschließt er, die Sache genauer zu untersuchen – zusammen mit seinem Teddybären Wüti.

Ganz früh am nächsten Morgen, als die Eltern noch schlafen, schleicht Rudi mit Wüti unterm Arm in den Garten hinaus.

Hier schüttelt er Wüti so lange, bis Rudi sicher sein kann, dass der Teddy so richtig wütend ist. Dann wirft er ihn hoch in die Luft. Er schaut ihm nach und zählt: «Eins, zwei, drei.» Dabei hält er seine Arme nach oben gestreckt, um Wüti aufzufangen, wenn er wieder herunterkommt. Aber Wüti kommt nicht herunter. Rudi zählt weiter: «Vier, fünf, sechs.» Aber Wüti kommt immer noch nicht herunter. Rudi wird unruhig und zählt ganz schnell weiter bis dreizehn. Doch Wüti bleibt verschwunden.

«Wüti, wo bist du?», ruft Rudi ungeduldig. «Bist du auf der Wutwolke? Hey, komm sofort wieder runter! So war das nicht gemeint.»

Energisch stampft Rudi mit den Beinen auf den Boden und brüllt: «Komm runter! Sofort!»

Rudi ärgert sich, dass sein Teddy jetzt weg ist. Und er selbst ist daran schuld!

«Warum musste ich ihn auch in die Luft schmeißen?»

Und dann so hoch?» Rudi wird zornig und spürt, wie die Wut in seinem Bauch wieder anfängt zu grummeln. «Ich hole mir Wüti zurück!», beschließt er. «Das lasse ich mir nicht gefallen!» Und seine Wut wird größer und immer größer, bis es schließlich eine richtige Riesenwut ist. Und wieder beginnt Rudi im Kreis herumzurasen. Schneller und immer schneller, wie ein rotierender Riesenpropeller.

Mit einem Mal hebt Rudi vom Boden ab und geht auch in die Luft. Höher und immer höher ...

Rudi wird es schummrig zumute. Vor Angst kneift er seine Augen zu Schlitzern zusammen.

Plötzlich spürt er um sich herum etwas Weiches, Flauschiges. Langsam öffnet Rudi seine Augen.

Eine Wolke hüllt ihn ein. Sie sieht aus wie eine dicke Gewitterwolke. Nur ist sie nicht grau, sondern dunkelrot.

«Ob das die Wutwolke ist?», rätselt Rudi.

Er steht noch ein wenig wackelig auf den Beinen.



Rudi zögert. Ob der Wolkenflaum ihn trägt?

Schließlich wagt er den ersten Schritt. Er sinkt zwar ein bisschen ein, aber die Wolke fängt ihn auf, wie ein riesiges Trampolin. Rudi schaut sich auf der Wolke um, und in eine Kuhle gekuschelt, entdeckt er seinen Wüti. Glücklicherweise drückt er ihn an sich.

Dann entdeckt Rudi noch jemanden: einen Mann. Er hat einen Mantel mit tausend Taschen an, und auf dem Kopf trägt er einen verbeulten Hut.

«Wer bist du denn?», fragt ihn Rudi.

«Ich bin Jau-Jau.»

«Jau-Jau? Was ist das denn für ein komischer Name?»

«Jau-Jau nennen mich meine Freunde. Richtig heiße ich Ibu Alli Dalli Saliba Arriba Tai-Fun al Schock Ibn Ala Basta Wan kum Zasta.»

Rudi staunt. «Und was machst du hier?»

«Ich habe auf dich gewartet.»

«Hä?» Rudi staunt immer mehr. «Aber woher wusstest du denn, dass ich komme? Wo bin ich überhaupt?»

«Was glaubst du denn?», fragt Jau-Jau.

Rudi zögert ein wenig. «Auf der Wutwolke?»

Jau-Jau nickt.

«Na gut, aber wenn das wirklich die Wutwolke ist, warum ist sonst keiner hier?», will Rudi wissen. «Werden alle anderen nicht mehr wütend?»

«Aber nein!», lacht Jau-Jau. «Die anderen Wüteriche sind alle schon wieder unten.»

«Dann muss ich gar nicht für immer auf der Wutwolke bleiben?», staunt Rudi.

«Nur so lange, bis du es selbst schaffst, wieder herunterzukommen», erklärt Jau-Jau.

Rudi drückt seinen Teddy ganz fest an sich.

«Hoffentlich gelingt uns das auch», seufzt er.

«Aber klar!», muntert Jau-Jau ihn auf. «Deswegen bist du doch hier!»

«Hä?» Das kapiert Rudi nicht.

«Na ja, du bist hier, um herauszufinden, wie du wieder runterkommst.»

Langsam wird Rudi ungeduldig.

«Kannst du mir das denn nicht einfach verraten?»

